

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Ingvar Ambjörnsen
Die Puppe an der Decke

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

1
Stina hatte wieder versucht, sich in der Dusche aufzuhängen. Sie wollte nicht darüber sprechen. Sie hatte noch an diesem Morgen versucht, sich in der Dusche zu erhängen, aber jetzt schlurfte sie hier durch den Kies, und das von Medikamenten gesättigte Blut pochte in ihren Adern. Seit dem letzten Besuch hatte sie ihre üppige Mähne abgeschnitten. Sie lebte zwar, aber das war ihr scheißegal, jetzt, mit soviel Nozinan im Leib. Rebekka hatte gelernt, mit diesem Schweigen umzugehen. Es gehörte zu ihren monatlichen Treffen, Treffen, die vielleicht durch und durch sinnlos waren.

Und vielleicht auch nicht. Sie dachte, dass niemand wissen könne, welche Wirkung der Stein unten auf dem Grund auslöste, wenn er erst den dunklen Wasserspiegel durchschlagen hätte. Deshalb kam sie, Monat für Monat. Es kostete sie viel, aber sie kam. Seit fast drei Jahren sah sie nun zu, wie ihre Schwester mit dem Drachen Verstecken spielte. Stina fragte nicht nach Harald und den Kindern. Sie fragte nach niemandem. Sie wanderte im Flur auf und ab oder pflügte, so wie jetzt, durch den Kies im Park. In regelmäßigen Abständen versuchte sie sich das Leben zu nehmen.

November. Die Bäume stellten sich für den Winter tot. Schwarze Risse im Grauen.

Rebekka sagte: »Ich komme nicht so bald wieder. Vorher fahre ich zum Haus. Vielleicht verkaufe ich es. Vielleicht bleibe ich dort. Ich weiß nicht. Ganz bestimmt komme ich vor Weihnachten nicht wieder nach Oslo.«

Keine Reaktion, das war immer so. Rebekka war dabei, die Stimme ihrer Schwester zu vergessen.

Bei den Tannen machten sie kehrt und gingen zurück zu den klobigen Gebäuden, die jetzt mehr und mehr zu Stinas Zuhause wurden. Das tat weh, aber so war es nun einmal. Die grün gestrichenen, viel zu hellen Gänge. Der verräucherte Aufenthaltsraum. Das Bett unter dem Fenster. Der Stuhl. Das Waschbecken. Die Jahreszeiten, die kamen und gingen, in einem ewigen Schwarzweiß. Das war so ungefähr das Letzte, was Stina gesagt hatte, ehe sie alle Türen hinter sich geschlossen hatte. Dass sie ihren Farbsinn verloren habe.

Sie brachte Stina zur Tür.

Auf dem Weg zum Parkplatz kotzte sie ein wenig. Nur ein wenig. Einen grauen Fleck auf den feuchten Asphalt.

2

Es war das alte Spiel. Der gelbe Streifen. Sie wollte den gelben Streifen überqueren, wollte auf die linke Fahrspur wechseln; manchmal sehnte sie sich nach der endgültigen Frontalkollision. Ab und zu, nicht oft, aber ab und zu wuchs dieser Impuls zu einem gebieterischen Ungeheuer, das sie an den Straßenrand befahl, das sie zum Anhalten zwang. Einmal war sie die Erste an einem Unfallort gewesen. Januar, spiegelglatte, schmale Straßen in Westnorwegen. Sie hatte den Wagen erst gesehen, als sie schon fast vorüber war. Es war Nacht, klares Wetter, aber Nacht. Sie erinnerte sich daran, wie sie hyperventilierend sitzen geblieben war, ehe sie aus dem Auto steigen konnte, wie sie mit Gott gesprochen hatte, weil sie wusste, dass die Karten, die Er jetzt ausspielte, ihr Leben verändern würden. Der Wagen, an dem sie eben vorübergefahren war, ein weißer PKW, der sich dann als Reste eines Toyota entpuppte, lag wie ein vergessenes Akkordeon vor dem frostglitzernden Hang. Das, was einst ein Motor gewesen war, dampfte, eine weiße Wolke vor dem düsteren Himmel, ein Anblick, der ihr aus irgendeinem Grund vollständig sinnlos erschien. Sie hatte mit Gott gesprochen, eine Art Gebet ohne Anfang oder Ende, während sie mit schlurfenden Schritten den glasierten Asphalt überquerte, auf das Wrack zu. Die schändliche Erleich-

terung, die sich einstellte, als ihr klar wurde, dass die Insassen des zerquetschten Wagens ihre oder die Tatkraft anderer nicht mehr brauchten. Es konnte sich um zwei oder drei handeln, sie konnten auch zu viert sein, aber in diesem Ball aus verdrehtem Metall, zersplittertem Glas und verbranntem Gummi gab es keine Voraussetzungen mehr für menschliches Leben. Rot. Fleisch. Der Gestank von Benzin und Dreck. Sie hatte es nicht vergessen können. Dass ein Knall wie dieser nach Blut, Benzin und Exkrementen stank.

Sie passierte Drammen. Schneeregen setzte ein. Schwere feuchte Flocken, die aus der grauen Wolkenmasse fielen. Ein LKW mit gelbem Führerhaus, der ihr entgegenkam, verblich, als er vorüberdröhnte. Noch ehe sie Holmestrand erreicht hatte, waren die Tannen schwarz geworden. Sie dachte an Stina, an deren krummen Rücken, der sich über den Gang entfernte, in Richtung Treppe. Sie dachte, dass sie ihre Schwester vielleicht zum letzten Mal gesehen hatte, das dachte sie nach diesen Begegnungen häufiger. Und sie dachte an das Haus, das sie erwartete. Sie hätte gern gewusst, ob Lachen und Lieder noch immer in den Wänden hingen, aber im Grunde wusste sie, dass sie nur eine leere Hülse antreffen würde, eine Art abgenagten Totenschädel, aus dem alle Gedanken sich ins Nichts verflüchtigt hatten.

Der gelbe Streifen, der jetzt weiß war, sie hätte ihn fast überquert, sie zog den Wagen vorsichtig wieder nach rechts und versprach der Puppe, sich zusammenzureißen. Sie würden nicht auf diese Weise sterben. Die

Puppe hing am Spiegel über dem Armaturenbrett und starrte sie aus blass gewordenen blauen Augen an.

Sie sah ihn schon von fern. Der Schneeregen fiel jetzt dichter, der Wind trieb ihn in schweren Stößen schräg über die Felder, aber sie sah ihn trotzdem von fern. Er war riesengroß, sicher über zwei Meter, und er hob einen nackten Daumen in die Luft.

Sie konnte Tramper nicht leiden. Sie konnte nicht einmal ein Bild von sich selber in dieser Rolle ertragen, einen Schnappschuss aus den siebziger Jahren, sie selbst irgendwo in der Nähe von Celle. Das Gefühl, sich fremden Menschen aufzudrängen, an das schlechte Gewissen zufällig Vorüberkommender zu appellieren. Und im Auto dann: die oft angstgeladene Spannung zwischen zwei Menschen, die einander zum ersten und einzigen Mal begegnen, wer bist du, wohin willst du, oder das Schweigen und die unerträgliche Langeweile. Sie betrachtete es als eine private, fast intime Handlung, an einem Nachmittag im eigenen Auto zu sitzen, in diesem geheizten Raum, und die Außenwelt schwarzweiß zu sehen. Deshalb registrierte sie mit einem gewissen Erstaunen, dass ihr Fuß vorsichtig auf die Bremse drückte. Im Spiegel sah sie, wie er auf die roten Rücklichter zurannte. Sie dachte, es sei noch nicht zu spät, sie sei diesem hochgewachsenen Mann gegenüber zu nichts verpflichtet, aber dennoch blieb sie mit laufendem Motor stehen.

Er riss die Tür auf und ließ sich neben sie fallen, der Rucksack lag bereits auf seinem Schoß. Er trug Jeans

und eine Windjacke Marke Fjällräven, die dichten braunen Haare klebten an seiner Stirn. Sofort roch ihr Wagen nach nassem Mann.

»Scheiß drauf, wohin ich will. Schaff mich einfach weg von hier!« Er lächelte sie mit starken weißen Zähnen an. »Ich bin froh, wenn ich bis Holmestrand mitfahren kann, damit ich einen Kaffee kriege. Von dort aus komme ich mit Bahn oder Bus weiter.«

Sie starrte lange in den Seitenspiegel, dann bugsierte sie den Wagen vorsichtig wieder hinaus in den spärlichen Verkehr. Die Autos kamen in Gruppen von vier, fünf, sechs. »Lange gewartet?«

»Fast eine Stunde. Ich bin zuletzt mit zwanzig getrampt. Ich hatte total vergessen, wie übel das ist.«

Sie nickte. »Ich wollte dich auch gar nicht mitnehmen. Es passiert soviel Mist. Damals waren andere Zeiten. Oder vielleicht waren wir anders.« Sie sagte »wir«, weil sie annahm, dass er ungefähr im gleichen Alter war wie sie. Mitte vierzig.

»Beides.« Er wischte sich Wasser aus dem Gesicht.

»Aber du hast mit zwanzig zuletzt hier auf dem Feld gestanden?«

»Jetzt im Moment kommt mir das so vor. Nein, ein Kumpel hat mich mitgenommen. Wir hatten ein kleines Missgeschick, nichts Ernstes, aber die Karre wollte nicht mehr. Ich konnte entweder versuchen, auf eigene Faust weiterzukommen oder mit dem Abschleppwagen nach Drammen zurückfahren. Und diese Entscheidung habe ich dann getroffen, als es noch nicht schneite oder reg-

nete oder wie zum Henker man das nennen soll, was sich da draußen abspielt.«

Sie erkundigte sich nach seinem Ziel.

Er hatte dasselbe wie sie. Eine Stadt an einem Fjord. Genauer gesagt, ihm stand ein Ferienhaus weit draußen am Meer zur Verfügung.

»Ein Ferienhaus? Jetzt?«

»Das ist winterisoliert. Ich vermiete es im Sommer und nutze es im Winter. Das ist ein gutes Arrangement.«

Sie nickte. Sie fuhren im Schneckentempo weiter und schwiegen. Sie dachte, dass das hier ein Mann zum gemeinsamen Schweigen sei. Sein langer Körper hatte etwas Entspanntes, er lehnte sich auf seiner Seite an die Tür und widmete sich seinen eigenen Gedanken. Seine Augen waren blassblau, wie die der Puppe. Die hing dort und tanzte an ihrer Schnur hin und her.

Ehe sie den Ort erreichten, bog sie von der Hauptstraße auf den Kreisverkehr ab, der zur Stadt führte, und er sagte: »Ich heiße Leo. Ich sage das nur aus Höflichkeit. Meine Eltern haben immer darauf bestanden, dass wir uns Fremden gegenüber vorstellten.«

Sie sah ihn an: »Und das hast du jetzt mehr als zwei Stunden lang vergessen?«

Er setzte sich gerade. »Manchmal vergesse ich so was wochenlang.«

»Ich kann dich zu deinem Haus fahren, wenn du willst.«

»Nein.« Er schaute auf die Uhr. »Um kurz nach halb neun geht ein Bus. Dann kann ich im Piraten noch ein

paar Bier trinken. Aber vielen Dank jedenfalls. Ich war schon kurz vor der Auflösung.«

Vor der Auflösung!

Ihr war aufgefallen, dass er während der letzten Minuten die Stelle angestarrt hatte, an der früher ihr rechter kleiner Finger gesessen hatte. Wo jetzt der Stumpf war. Und das Seltsame war, dass sie trotzdem angeboten hatte, ihn zu seinem Haus zu fahren. Es war ihre Idee gewesen. Jetzt setzte sie ihn stattdessen am Hafen ab. Reichte ihm sogar zum Abschied die Hand. Die rechte. Die schöne Hand, wie es früher geheißen hatte. Ehe die schöne Hand zur hässlichen Hand geworden war. Danach saß sie noch lange im Wagen und sah zu, wie er über den triefnassen Markt lief, auf die Kneipe zu. Den Rucksack über der Schulter, den Körper im Wind leicht gekrümmt.

Das Haus lag in einem Garten, die Fenster klafften wie schwarze Löcher. Trotzdem schien die Hülse, die sie früher damit assoziiert hatte, endlos weit weg zu sein. Sie war ein freundliches Bild an ihrer Netzhaut. Ein Strom von guten Erinnerungen stieg in ihr auf, als sie die abgenutzten Bretter sah, die Treppe und das leicht schiefe Dach. Hier, im Haus und im Garten, waren Wunder geschehen. Marienkäfer über weicher Haut. Reife Stachelbeeren. Der Duft gebratener Makrelen und die Großmutter, die sie zum Essen rief. Der Großvater, der danach wie tot auf dem Rücken im Gras lag. Dort, wo sie jetzt stand, am Tor, die Hände voll von Plastiktüten

aus dem Supermarkt, hatte sie plötzlich den Geschmack von Sahne auf den Lippen. Sie dachte, das hier sei ein Denkmal, ein Ort, an dem sie über alles, was einst gewesen war, meditieren könne. Hier bin ich so stark geworden, dass ich später, wenn es notwendig wurde, den Stier bei den Hörnern nehmen konnte. Und seltsamerweise werde ich auch hier, ausgerechnet hier, dem Minotaurus gegenüberreten müssen. Das Labyrinth zieht sich unsichtbar kreuz und quer durch diese Stadt. Dieses Haus wird meine Basis sein. Mein Ruheraum. Wie damals. Sie trug Lebensmittel und Gepäck ins Haus.

In den großen Räumen war es eiskalt. Die Heizkörper im Erdgeschoss und im ersten Stock waren angeschlossen, aber sie konnten doch nur dafür sorgen, dass das Wasser nicht gefror. Sie schaltete im Mädchenzimmer im ersten Stock eine Heizsonne auf die höchste Stufe. Im »Mädchenzimmer«, nach den Mädchen, die in den großen alten Zeiten dort gewohnt hatten, und nach den neuen Mädchen, ihr und Stina. Den Ferienkindern aus Oslo. Sie ging von einem Zimmer ins andere und drehte die Heizkörper so weit auf, wie sie das nur wagte, sie hatte keine Sicherungen mitgebracht. Später schloss sie die Tür zum kleineren Wohnzimmer, dem, das hinter der zum Garten gelegenen Glasveranda lag, und machte in dem großen Kamin aus Speckstein ein Feuer. Sicherungen vergessen, na gut. Aber immerhin hatte sie daran gedacht, vor Ladenschluss den staatlichen Alkoholverkauf in Sandvika anzusteuern. Sechs Flaschen Rotwein. Die waren ja auch eine Art Sicherungen.

Sie zog den feuchten Sessel dicht vor den Kamin und trank Wein. Sie durfte in der jetzt vor ihr liegenden Zeit nichts vergessen. Vor allem nicht jegliche Art von Sicherungen. Sie bereute, den Tramper mitgenommen zu haben.